

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA  
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA  
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA  
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE  
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE  
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA  
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs nvllo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeque quamvis singlarissima?) acqviescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FNVDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.

Socii operis:

Abshoff E., Münster.	Felméri L. Kolozsvár.	Minekwitz J., Leipzig.	Stempel M., Berlin.
Mme Adam E. (I. Lamber), Paris.	Fraecaroli G., Verona.	Mistral F., Maillane.	Storck W., Münster.
Amiel Frédéric, Genève.	Gierse A., Naumburg.	Mitko E., Cairo.	Van Straalen S., London.
Anderson R., Madison. Wis.	Gwinner W., Frankfurt a/M.	De la Montagne V. A. Antwerpen.	Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria).
Avenarius R., Zürich.	Hart H., Berlin.	Nerrlich P., Berlin.	Szabó K., Kolozsvár.
Raynes J., London.	Homan O., Kolozsvár.	Olavarría y Ferrari E. México.	Szamosi J., Kolozsvár.
De Beer T. H., Amsterdam.	Jakudjsian Werthanes, Brassó (Constantinopol.)	Óman V., Örebro (Sverige).	Szász Károly, Budapest.
De Benjumea N. D., London.	Imre S., Kolozsvár.	Patuzzi G. L., Verona.	Szilágyi Sándor, Budapest.
Benthien P., Valparaiso. (Chile.)	Ingram J., London.	De Peñar B. L., (La Rivera). Granada.	Szilasí G., Kolozsvár.
Bergmann F. W. Strassburg.	Jochumsson M., Rejkjavik.	Phillips jr. H., Philadelphia.	Teichmann A., Basel.
Betteloni V., Verona.	Kanitz A., Kolozsvár.	Podhorszky L., Paris.	Teza E., Pisa.
Biadego G., Verona.	Katscher L., London.	Pott A. Halle a/S.	Thiaudière E. Paris.
Bozzo G., Palermo.	Esse Koltzoff-Massalsky H. (Dora d'Istria), Firenze.	Rapisardi M., Catania.	Thorsteinsson S., Reykjavik.
Butler E. D., London.	Kürber G., Breslau.	Rolland E. Aunay sous Auneau.	De Török A., Kolozsvár.
Cannizzaro T., Messina.	Mrs Kroecker-Frelligrath London.	Rollett H., Baden (b. Wien.).	v. Walther F., St. Petersburg
Carrion A. L., Malaga.	Kürschner J., Berlin.	Sabatini F., Roma.	Vogler M., Leipzig.
Cassone G., Noto (Sicilia).	Lindh Th., Borgia.	Sanders D., Alt-Strelitz.	Volger O., Frankfurt a/M.
Chattopádhyaýa Nisi Kánta Paris (Calcutta.)	De Maza P., Cádiz.	Scherr J., Zürich.	Váradý Antal, Rózsá-Puszta, Venzel G., Dresden.
Conte Cipolla F., Verona.	Mainez R. L., Cádiz.	Schmitt F. J. Aschaffenburg.	Wernecke H., Weimar.
Dahlmann R., Leipzig.	Marzials Th., London.	Schott W., Berlin.	Weske M., Dorpat.
Dederding G., Berlin.	Mayet P., Tokei (Yédo.)	De Spuches Principe Di Galati, Palermo.	Wessely J. E., Leipzig.
Diósi A., London.	Meltzi O., Nagy-Szeben.	Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz.	Whitehead Ralph Kildrum- my (Scotland).
Espino R. A., Cádiz.	Mercer P., Melbourne.	Sterio P., Messina.	Wolter E., Moskau.
Falck P., Reval.	Milelli D., Milano.		Miss Woodward A. (Fores- tier A.) Philadelphia.
Farkas L. Kolozsvár.			Miss Zimmern H., London.

Sämmtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst und sogenannte weltlitteratur, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im rein-litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren idiomem wolle man mit interlinearversion, in einer der XI titelsprachen, event. auch transcription, versehen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÖTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

TRÜBNER AND CO. AMERICAN, EUROPEAN AND ORIENTAL LITERARY AGENCY. 57, AND 59, LUDGATE HILL

**Sommaire des Nos LXXV & LXXVI.** Podhorsky. Riesen- höhlen-leben u. christentum p. 67. — Phillips jr. Popular songs of the Nord American Indians p. (Fin.) 74. — Petőfiána. XXVII. (58.) p. 75. — Symmikka (Magyarische volkslieder. Neue folge. IX—X. — Sanders. Amor auf der flucht aus dem neu-griech. des Christopulos p. 91. — Bibliographie.

## RIESEN-, HÖHLEN-LEBEN UND CHRISTENTUM.

DIE von den geologen des 19. jahrhunderts auf myriaden jahre erhobenen schranken der verschiedenen schichtungsperioden sind nur cum grano salis zu verstehen: die vielen nullen sind am ende blossen nullen, welche wir als solche gleich  $x$  zu setzen das recht haben. Es ist überhaupt nicht notwendig bei beurteilung der entwicklung der menschlichen psyche in person und staat, auf vorhistorische trümmer zurück zu gehen. Wie jede alpenkette, besonders nahe am aequator, von ihrem fusse an bis hinauf zu ihrem kahlen gipfel, in perpendiculärer linie alle produkte der flora und fauna bietet, welche wir nach der latitude bis an den pol verfolgen müssten; so erschliessen sich in einer modernen europäischen hauptstadt dem scharfen auge des beobachters alle aeren der menschheitentwicklung, von dem scheidel der civilisation bis hinunter zu den tiefsten cloaken (höhlen) der antiksten barbarei; einer barbarei, welche wir sonst, in der zeitwerdung, an den polen der vorgeschichte der menschheit zu suchen hätten.

Diese barbarei ist nicht verwundernswert. Wie die gletscher bis an die grünenden auen herabgleiten, so ist auch sie als urdummheit u. urlaster contemporär mit der blüte der kunst, der wis-  
1481

senschaft, der tugend, wenn auch so blind, so crass, als lebte sie noch in cannibalischer eintracht, oder vielmehr zwietracht mit den ungetümen der tertiären zeit.\*) Und ich fürchte: sie wird auf der brust der Humanität wie ein unabwälzlicher alp ewig hausen, zum zeugniss „qua simus origine nati.“

Wie diese extreme sich berühren, so gar in humoristischer begegnung, fiel dem unterzeichneten gelegentlich ein mal an den ufern des Don auf, da er, in verbindung mit dem primitivsten haferbrot der welt von strassburger pasteten sich zu nähren und über den abstand zu meditieren gezwungen war, welcher von der zierlich gekräuselten spontau spriessenden haferähre bis zur revolutionengeborenen leberurne sich ergab: ein abstand fast so gross, wie der von der quellennympe bis zum perlenden blut der Champagne — u. wie innig verbinden sich gleichwol beide in der wollust des lebens u. geniessens, dem worte des jugendlichen Schiller gemäss: „zeit u. ewigkeit gekettet an einen moment.“

Bei dieser gelegenheit sei mir gestattet an einer altschottischen ballade zu zeigen: wie riesen- und höhlenleben mitten in den christlichen cultus hinein ragen. Ich könnte bloss die stellen herbei ziehen, welche diese tatsache in relief zu setzen geeignet sind; jedoch dürften die spuren bereits derart verwischt sein, dass es

\*) Wem von unseren lesern u. genossen viele hiebei nicht der medische nationalitätsschwindel ein, wie er heute selbst in den grössten journalen, ja wissenschaftl. revuen Europa's seinen hirschbock melkt („roaring like a Red Etin.“) Cf. ACLV. I, 67, 123; II, 312—315, 341, 422; III, 497, 500, 595. IV, 12, 22, 42—46, 92, 105, 137; V, 12, 14, 18, 122, 135; VI, 27. VII, 13, 28; VIII, 7, 45.

notwendig erscheint, die ganze mythe in extenso mit zu teilen; zumal das hier in getreuer verdeutschung folgende gedicht, besagte altschottische ballade, in mehr als einer hinsicht höchst merkwürdig ist:

## HYNDE ETIN.

1. Auf ihrer schwell' schön Gretchen stund und näht' am seidenen saum: ein lied ertönt im Elmond-wald — von sehnsucht schwillt ihr herz.
2. Der saum entglitt rasch ihrer hand, die nadel fiel hinab, und fort, fort trieb es jetzt die maid schnell hin zum Elmond-wald.
3. Kaum pflückt sie dort sich eine nuss, nur eine einzige nuss, da stund vor ihr der ries Etin\*): — lasst, jungfer: diese frucht!
4. O warum pflücktet ihr die nuss und bracht ihr jene staud'? denn dieser wald steht, sag ich euch, in meinem bann und schutz.
5. Die jungfer unbekümmert pflückt sich weiter beer und frucht und spricht: — euch junker Etin tät' nicht leids ich um die welt.
6. Doch Ettin drauf ergreift die maid an ihrem gelben zopf, er bindet sie am baume fest: — jetzt leidet ihr den tod!
7. Den grössten baum riss er heraus. den dicksten, der da war, und grub ein grab viel klaftern tief und Gretchen sperrt er hin.
9. — Nun bleibt ihr da, verwegne maid, von euch ist, frei mein forst,

\*) Hynde (jung) Etin (riese) heisst eigentlich so viel, als der „junge riese.“ Er ist identisch mit dem „roten Etin“, der his heute eine populäre gestalt des schottischen volksglaubens, als unersättlicher zehrer am blutigen fleische gilt. In obiger ballade ist diese gestalt freilich schon verwischt. Die ballade ist in verschiedenen versionen von Mr. Kinloch, Mr. Buchan u. Mr. Motherwell ediert worden. John S. Roberts, dem wir folgen, hat seine vorgänger benützt. „Roaring like a Red Etin“ ist proverbialer vergleich von jedem halsschreier.

doch nehm ich einmal euch zu mir liebt ihr mich um so mehr.

9. Doch jungfer Gretchen fand nicht ruh und keinen schlaf sie fand, ihr rücken auf der kühlen erd, ihr haupt auf nassem stein.
10. — O zieht heraus mich, schrie sie laut, o nehmt mich heim mit euch, bis an mein lebensende will eur weib ich sein in treu.
11. Er zog heraus sie aus der gruft und führt sie zu sich heim, o trauertag: des Earl's kind zu einem riesen zog.
12. Neun jahre lebten sie und eins im Elmond-wald beisamm, bis schmucker söhne sechs sie hatt', den siebenten sie gear.
13. Und sieben söhne weiss und fein mit harfensang lullt sie an ihrer bettstat abendlich in schlaf und weint dabei:
14. — Neun jahre leb ich nun und eins in dieser höhl' von stein, und seither sah ich keine kirch, noch hört ich je geläut'\*)
15. Und eines tags der ries Etin zog seines wegs von haus; den grössten sohn, den nahm er mit, sie gingen durch den wald.
16. — Wollt ihr nicht zürnen, vater mein, eine frag' hätt' ich an euch. — sag an, sag an, mein braver sohn und fürcht' kein scheltwort drob.
17. — Der mutter wang' seh ich stets nass, ihr auge trockenet nie! — kein wunder traun, mein braver sohn, wenn sie bald sterben sollt'.

\*) Dieses ist die entscheidende strophe, welche die handgreifliche spur des troglodytentums an sich trägt, weshalb der originaltext hier stehe:

Said: „Ten lang years now have I lived  
within this cave o' stane  
and never was at gude kirkdoor  
nor heard the kirk bell ring.

18. Denn eines Earls tochter, entspross  
von hohem stamme sie;  
sie hätt' der erste mann im land  
genommen; — doch ich stahl sie.
19. Doch lass uns schiessen jetzt die lerch',  
die in der luft hoch schwirrt;  
und trag sie deiner mutter heim,  
vielleicht wird froher sie.
20. Und eines andren tages sann  
Etin der riese nach,  
und endlich ging er auf die jagd,  
so schnell als er konnt' gehn.
21. — O mutter, lasst erzählen euch,  
und zürnt mir nicht darob!  
— sag an, sag an, mein hübscher knab,  
ich höre gern dir zu.
22. — Als von der rehjagd kamen wir,  
hört' ich die kirchenglock!  
— gesegnet sei, mein hübscher knab!  
o hört' ich selber sie!
23. Gesegnet sei, mein hübscher knab,  
o hört' ich selbst die glock':  
zwölf lange jahre schwanden schon,  
seit ich zur kirche war.
24. Er nahm die mutter bei der hand  
und die sechs brüder auch  
und fort gings durch den Elmond-wald,  
so schnell sie die ferse trug.
25. Sie kannten nicht den weg im wald,  
es strauchelten die füss,  
und dennoch fanden sie den weg  
bis zu des Earls haus.
26. — Mir fehlt die münz' in meiner tasch',  
doch kaiserring\*) hab' ich drei;  
ich geb' sie dir, mein grösster sohn,  
und geh für mich ins haus.
27. Den ersten ring dem pförtner gib,  
dem stolzen, der lässt dich ein;  
den zweiten gib dem mundschenk drauf,  
der führt dich in die hall.
28. Den dritten gib dem spielmann dann,  
der in der halle spielt,

\*) „Royal rings“, wol identisch mit den „wuntanè bouga, cheksuringù“ des Attila im Hildebrandslied.

- vom grünen wald dem jungen mein  
spielt er eins zum willkomm!
29. Und als er vor den Earl trat,  
er fiel tief auf die kniee;  
der Earl wandte sein gesicht,  
die salzzähr' glänzte drin.
30. Heb' dich hinweg, du hübscher knab',  
aus dieser halle fort,  
du siehst so änlich meinem kind,  
mein herz will bersten drob.
31. Wenn eurer tochter ich änlich seh,  
so ist kein wunder das,  
wohl bin ich eurer tochter gleich,  
traun, denn ich bin ihr sohn.
32. — O komm, mein kleiner knab und sprich,  
wo ist mein Gretchen, sprich?  
— Dort steht an eurer pforte sie,  
sammt meiner brüder sechs.
33. — Und wo sind meine pförtner-knecht,  
die ich mit brot versorg',  
wo sind sie, dass sie angelweit  
die pforten öffnen flugs!
34. Und als sie trat zum Earl hin,  
sie fiel tief auf die kniee;  
— steh auf, steh auf, mein teures kind,  
heut isst du an vaters tisch.
35. — Nein, keinen bissen, vater, mir,  
und keinen tropfen trank,  
bis schwester ich und mutter sah,  
nach beiden sehnt' ich mich.
36. Nein, keinen bissen, vater, mir,  
und keinen tropfen trank,  
bis ich den teuren gatten sah,  
dess ich gedanke stets.
37. — O, wo sind meine förster all,  
die ich mit brot versorg',  
zu pürschen durch den grünen wald;  
zu bringen Etin mir!
38. Sie pürschten durch den grünen wald,  
sie pürschten weit und breit;  
bis endlich sie am gelben haar\*)  
ergriffen den riesen im wald.

\*) Also arischer troglodyte (yellow hair.)

39. Hollah, macht auf euch, ries' Etin,  
und kommt mit uns zum Lord\*)  
wir sind die boten, die er schickt,  
da er euch wünscht zu sehn.
40. Mag er denn nehmen mir den kopf,  
mag hängen mich an den baum:  
seit ich verloren mein gemal,  
das leben freut mich nicht.
41. -- Eu'r kopf soll unangetastet sein,  
und hängen auch sollt ihr nicht,  
eu'r ehgemal weilt in vaters hall  
und sie ist es, die euch sucht.
42. Und als er kam drauf vor den Earl,  
er fiel tief auf die knies;  
-- steh auf, steh auf, mein ries Etin,  
heut speist du an meinem tisch!
43. Und al\*, beim mable sie sassen froh,  
erhub sich der junge knab:  
-- ich wollt', wir wären in der kirch,  
zu empfangen die heilige tauf.
44. --Dein wunsch ist nicht so gross, mein knab,  
er soll gewährt dir sein,  
heut sollt du in die kirche gehn  
und eure mutter mit euch.
45. Und als sie kam drauf in die kirch,  
sie blieb an der schwelle stehn,  
die scham, die hatte das weib erfasst --  
sie konnte nicht weiter gehn.
46. Da trat des kirehspiels priester vor  
und lächelnd süß, sprach er:  
-- komm, komm berein, du lilienblüt,  
zeig deine babies vor!
47. Und an der hand nahm er sie all,  
und gab die heilige tauf.  
und viele jahr in vaters hall,  
sie lebten in lust und freud.

Zum schlusse sei noch gestattet  
einer köstlichen ethnographischen anekdote  
zu gedenken, die gleichfalls geeignet ist  
ein licht zu werfen: auf den contrast

\*) Hier in ursprünglicher bedeutung -- hlaw-wert,  
laib-wirt (brotherr.) Cf. den siebenbürg.-sächs. eigenna-  
men: Laffert.

zwischen gleichzeitiger barbarei u. errun-  
genschaft modernster civilisation. Bei [De  
Coutelle Description de l'Egypte Tome  
II. p. 299 ist, folgendes zu lesen: Au  
comencement de ce siècle, les Bedouins  
fabriquant des charbons dans la presqu'  
île de Sinaï n'avaient pas encore de  
coquées de métal ni de pierre. Pour  
abattre l'arbre, il le brûlèrent au pied et  
hâtaient sa chute en le frappant avec  
de grosses pierres brutes. Ces Arabs  
avaient cependant de bonnes armes de  
metal et des fusils. Les extrêmes se  
touchent.

Paris, 30 Juni 1879. LOUIS PODHORSZKI.

## POPULAR SONGS OF THE NORD AMERICAN INDIANS.

(Fin.)

There is a song hitherto inedited  
communicated by Mr HORATIO HALE in  
Canada:

### A MOURNING SONG.

- |                |                  |              |            |
|----------------|------------------|--------------|------------|
| 1. <i>Koda</i> | <i>ahitoñwañ</i> | <i>yauka</i> | <i>wo!</i> |
| Friend         | look-hither      | stay         | ho         |

Repeat this line (1) four times.

- |                          |                     |              |             |
|--------------------------|---------------------|--------------|-------------|
| 2. <i>Hokshidañ-sapa</i> | <i>takozhakpahu</i> | <i>wañ</i>   | <i>u do</i> |
| Boy-                     | black               | his grandson | a comes oh  |

- |                 |              |
|-----------------|--------------|
| 3. <i>Eyapi</i> | <i>ñuñwe</i> |
| Sayye           | verily,      |

Friend pause and look this nay  
Say ye

A grandson of Blackboy is coming.

This was sung at the funeral of a  
boy whose name was MAKADUTAWIN (Red-  
Earth), the grandson of Black-boy wo  
sang to the spirits of his deceased an-  
cestors.

Philadelphia. HENRY PHILLIPS jr.

## PETÓFIANA.

XXVII. (58.)

TITELLOSES DRAMATISCHES FRAGMENT  
AUS PETÓFIS UNEDIERTEM NACHLASS.

PETÓFIS DRAMA:

DIE BLUTBANK ZU EPERIES 1687.

SCHON jetzt kann man getrost die prophe-  
zeiung wagen, dass das laufende jahr 1880 in  
der Petöflitteratur mit goldenen lettern eingeschrie-  
ben bleiben wird, da es, seit dem jahre 1858,  
welches uns die von der oesterr. regierung confis-  
zierten zwei bde „Neuere Gedichte“ brachte (cf.  
o. p. 1325) wohl das fruchtbarste genannt wer-  
den muss. Man ersieht auch hieraus: von welch  
zufälligen äusseren umständen die herausgabe der  
reliquien grosser dichter abhängt und wie wichtig  
das assoziationsprinzip zumal für das studium der  
weltlitteratur ist. Denn seit es in Budapest end-  
lich eine „Petöfgesellschaft“ giebt, 1877, (die der  
verf. bereits 1874 im „Erdélyi Muzeum“ No. 1.  
in Klausenburg, als notwendigstes postulat bezeich-  
nete,\*) ist ein förmlicher edler wetteifer entstan-  
den im veröffentlichen von Petöfreliquien.

Vor kurzem ist nun zu anderen überaus wert-  
vollen fünden d. j., endlich auch die einzige grössere  
arbeit Petöfs getreten, welche bislang unedierte u.  
in weiteren kreisen unbekannt, im nachlass Petöfs,  
u. zwar unter den vom jüngst verstorbenen István  
Petöfi dem Budapester Nationalmuseum testierten ma-  
nuscripten des grossen dichters sich befand (cf. ACLV  
p. 1443) „Vasárnapj Ujság“ hat sich das schwer-  
wiegende verdienst erworben die editio princeps  
auch dieses dramt. fragments besorgt zu haben,  
das übrigens der dichter unbetitelt gelassen hat\*\*) (in  
No 37 vom 12. September p. 606, c — 610,  
c, nebst erläut. text „Petöfi hagyományából“ ib.  
p. 614 a—b), Vas. Ujság hat schon seit Pákh's  
tagen, seit den 50-er jahren, die unvergänglich-  
sten lorbeern um die Petöflitteratur sich erwor-  
ben. Wir geben im nachfolgenden eine völlig treue  
verdeutschung dieses fragments, dessen originaltexte  
nur noch vor kurzem, wegen censorschwierigkeiten,  
der weg in's publicum unmöglich gewesen wäre.  
Die grandiose wildheit u. der kühne patriotismus,  
welchen jede zeile darin atmet, dürfte vielleicht  
nur noch in Shakespeares dramen seines gleichen  
finden, gleichwie die kecke farbenfrische der sol-  
dateasca-szenen getrost sogar mit denen in Schiller's  
Wallenstein's Lager verglichen werden kann, wenn

auch das deutsche drama den bedeutenden vorteil  
der versifizierung voraus hat.

Jedenfalls übertrifft dieses fragment alle  
erwartungen, welche man daran zu knüpfen be-  
rechtigt war, selbst nach dem günstigen urteil  
PAUL VON GYULAI'S, des editors, von P's „Ver-  
mischten Schriften“ (1863), aus welcher sammlung  
das stück zwar noch ausgeschlossen bleiben musste,  
wobei jedoch der herausgeber sich nicht enthalten  
konnte, folgende treffende kritik abzugeben (I. p.  
III.): „das unbetitelt dramt. fragment ist schon  
viel gelungener“ (als die P'sche tragödie „Tiger  
und Hyäne“), „neben glücklicher exposition zeigt es  
in der gruppierung des volks lebhaftigkeit, cha-  
rakteristik u. dramatische raschheit.“ GYULAI  
hätte hinzufügen können, dass die prosaform bei  
einem so gelungenen stück doppelt bedauerlich  
bleibt, wenngleich P's prosa — auch sonst die  
reinste der modernen litteratur — stellenweise zu  
wirklicher poesie sich erhebt, namentlich in den  
schlagfertigen knappen antithesen. — Für den in  
der geschichte Ungarns nicht bewanderten auslän-  
d. leser sei noch bemerkt, dass das sujet dieses histor.  
drama's (offenbar einer tragödie), jene fürchter-  
liche begebenheit des XVII. jahrh.'s bildet, welche  
unter dem namen der Blutbank von Eperies v.  
1687, in das herz jedes Ungarn eingeschrieben ist.  
Es handelte sich um die vernichtung des protes-  
tantismus in Ungarn, welcher mit den unabhän-  
gigkeitsbestrebungen identisch galt; das damals  
jesuitenbeherrschte Wien, welches sich vorerst  
1526 auf dem reichstag zu Pressburg bloss mit  
dem westlichen Ungarn als beute hatte begnügen  
müssen, während das übrige Königreich Ungarn  
teils den Türken, teils einem selbständigen nation-  
alen fürsten (Zápolya) zugefallen war, strebte,  
nachdem endlich 1686 die eroberung von Ofen  
glücklich gelungen war, nach weiterer ausbreitung  
seiner macht u. wenige monden darauf ordnete  
der kaiserliche oesterreichische general Caraffa  
sein berücksichtigtes blutgericht zu Eperies, einer gröss-  
tentheils von deutschen colonisten bewohnten stadt,  
(Oberungarn, Sároser Comitát) an, — als ab-  
schreckungsmittel, das auch wirklich gelingen  
sollte. — Vasárnapj Ujság am o. a. o. p. 614,  
a, setzt die entstehung des fragments in das jahr  
1849. Das ist aber nicht wahrscheinlich; das  
vorliegende ms., bez. die niederschrift (bloss rein-  
schrift?) des fragments allein mag in dieses jahr  
fallen. Mindestens der keim des dramas ist wohl  
viel früher zurück zu datieren, zumal das frag-  
ment, trotz einzelner schlacken, eine ungewöhnliche  
reife u. klärung zeigt, wie sie in jenen bewegten  
tagen von 1849 fast unmöglich gewesen wäre u.  
wie sie das damals entstandene sozial-revolution-

\*) Zur ermöglichung eines correcten textes. S. „Bemer-  
kungen zur textkritik Petöfs I.“ (Der aufsatz ist unvol-  
endet geblieben. Er ist magyarisch geschr. ama. o.)

\*\*) Vielleicht schwankte Petöfi in der wahl des titel's.  
Auch dieser geringfügig scheinende umstand dürfte ein  
interessanter beiträg sein zu der art wie P. arbeitete.

nüre gedicht „Apostel“ in der tat nicht im entfremtesten verrät. Gewichtige innere gründe sprechen also gegen die annahme der V. U., und zwar gründe, welche sogar durch äussere umstände gestützt erscheinen: Petöfi's lüngerer aufenthalt in Eperjes an dem schauplatz jenes blutbad's im frühjahre 1845, da er im hause seines Eperjeser freunds Kerényi mehrere wochen zubrachte, mag gelegenheit geboten haben zum frühesten keimen dieses reifsten aller seiner dramatischen produkte. Überdies füllt ein pseudonymer brief an die „Pesti Divatlapok“ aus Eperjes in die nämlichen tage; und höchst auffallend ist die übereinstimmung in der schilderung des deutschthums (oesterreichertums) hier wie dort. Dass besagter brief, welcher unter dem satirischen pseudonym Nyesi, táblabíró erschien, in der tat unseren dichter zum verfasser habe, wurde als vermuthung in einer artikelreihe des Klausenburger „Magyar Polgár“ vom 1. Januar 1874 etc. aufgestellt.\*) Übrigens sei bemerkt, dass es interessant wäre, zu untersuchen: ob das unter den von der oesterreichischen regierung ende 1849 konfizierten papieren u. büchern Petöfi's, sub nr. 76 angeführte velinpapier-blättchen, mit notizen über Zrínyi's u. Frangepans enthauptung, erst im j. 1849, oder viel früher geschrieben worden ist? So viel ist sicher, dass V. U. ganz entschieden irrt, wenn sie glaubt einigermassen entschuldigend hinzu setzen zu müssen: das j. 1849 sei genügend, um die tatsache zu erklären, dass Petöfi, gleichsam als seitentstück zum einseitig subjectiven Apostel bloss ein agitationswerk („izgató mű“) mit diesem drama habe liefern wollen: „mely a multból veszi ugyan tárgyát, de a jelen (1849) szenedélyeinek szól.“ Wir unsrerseits glauben, dass dieses vollendete drama durchaus nicht ein „agitationswerk“ ist u. dass es P. geschrieben hätte, auch wenn niemals ein 1848—49 zu stande gekommen wäre! V. U. wird uns wohl zu geben müssen, dass das hier berührte thema weder unter die rubrik parteilei-denschaft, noch unter sonstigen subjectivismus gehört u. dass wenn es etwa einem Goethe (beispielweise im Faust I,) gestattet bleibt: über den „Franzen“ in nicht sehr schmeichelhafter weise sich zu äussern, auch ein Petöfi dem Oesterreicher, oder „Deutschen“ gegenüber — im interesse der poet. plastik u. historischen wahrheit — sich heraus nehmen kann, was u. wie viel ihm just notwendig erscheint. Grosse\*\*) dichter sind leichttürme ihrer

\*) Imre Vahot, der nunmehr verstorbene redacteur der „Pesti Divatlapok“, hat die verfasserschaft Petöfi's ausdrücklich beätigt in seinen mitte der siebziger jahre gehaltenen Petöfi-vorträgen.

\*\*) Vgl. die anm. u. p. 80.

nationen u. man wolle sie verschonen mit solchen fürsichtselectionen. Wenn ein gelehrter oder journalist racen-antagonismus predigt, so treibt er allerdings amtsmissbrauch u. pfuscht in das handwerk des — dichters. Dem grossen dichter allein ist es gestattet diese saite zu berühren, denn er wird dies stets innerhalb der grenzen des schönen tun. Damit Petöfi's anspielungen nicht verloren gehen, sei noch erwähnt, dass die politik des damals jesuitenbeherrschten Wiener hofs von jeher darauf ausging: dem alten divide et impera gemäss, in Ungarn die verschiedenen confessionalitäten u. nationalitäten gegeneinander in schwach zu halten u. beispielweise auch die edlen unabhängigkeitsbestrebungen in den augen der numerisch überlegenen katholiken Ungarns selbst als ketzerisch protestantische zu discreditieren; man trat auf diese weise zwei fliegen mit einem schlaq. Das arme Ungarn glich damals seit 1526 (Mohács,) einem lamm, welches sich aus den klauen des einen wolfs in den rachen des anderen stüchtete: hier lauerte Wien, dort Constantinopel. Der g. deutsche leser findet in SCHERR'S Bildersaal der weltliteratur einen rührenden magyar. volks-sang aus jenen tagen über den vampyr Wien, dessen glanz wohl grösstenteils nur mit dem elend des „zurückgebliebenen“ Ungarn — im laufe der jahrhunderte — erkaufte werden mochte. Mit welcher grausamkeit im XVII. u. XVIII. jahrh. die protestant. kirchen Ungarns von Oesterreich verfolgt u. vernichtet wurden, ist u. a. zu entnehmen aus dem treffl. werke: WEBER S. Zipser geschichts- u. zeubilder, Leutschau 1880. p. 135 i. f. Heute freilich findet die edle toleranz des ungarischen katholiken seinesgleichen in ganz Europa nicht. — Das originalms. besteht aus 6 bl. in gr 4<sup>o</sup>, welche 2—12 paginiert sind.

Erster Auftritt. Erste scene.

Öffentlicher vergnügungsort in Eperjes.

(Auf der einen seite bei gedeckten tischen schmausende herren und damen; auf der anderen bei ungedeckten tischen trinkende handwerker u. volk. Spazierende gruppen. Gaukler. Soldaten. Hausierer mit fliegenden blättern u. büchern, kellaer u. s. w.)

SCHLOSSER. Goldner sonntag! demantenes wetter! nicht einmal ein fetzchen wolke am himmel, so gross, dass man es mit einem hellerstück zudecken könnte! Das firmament so schön gefärbt, so rein blau, wie dein kleid, mein mädchen.

MÄDCHEN. Ei, mein vater u. hast nicht du gebrummt, dass ich keinen regenschirm mit brachte?

SCHLOSSER. Ja, mein kind, dem vaterherzen verüble du nicht die besorgniss. Sieh, so wie schönes wetter geworden ist, grade so hätte

auch schlechtes werden können. Und dann weisst du ja, wie viel dein rock gekostet hat: zwei hundert siebzehn-kreuzerstücke weniger zehn halbgroschen. Aber wahr ist's, dafür kleidet er auch! Eigentlich gehörtest du damit auf die andre seite hinüber zu den damen dort; vielleicht war nicht einmal das prachtgewand des Sultans schöner, das er der Ilona Zrinyi zum geschenke geschickt hat.

SCHNEIDER. Jesus-maria-josef!

SCHLOSSER. Was zum teufel ist euch widerfahren, herr nachbar, dass ihr so aufschreit? und wie ihr so plötzlich blass seht?

SCHNEIDER. Schreit! blass seht! als ob ich nicht alle ursache hätte. Rund heraus gesagt, herr nachbar, entweder lasst ihr diesen namen unerwähnt, oder wenn ihr grade lust habt, darüber betrachtungen an zustellen, so sagt ihr mir's u. ich trolle mich fort von hier; dann mögt ihr tun was ihr wollt; aber so lange wir beisammen sitzen an einem tisch, bitte ich euch, auf eure zunge zu achten. Habe nicht die geringste lust, kerkerluft zu riechen, oder gar am galgen zu baumeln.

SCHLOSSER. Ich will gestehen, dass es unbedacht war, jenen namen zu erwähnen. O, mein Gott, welche grimmige zeiten; ein wörtchen soll einen mann vernichten können. Möge doch der teufel die verräter holen; wozu gibt es ihrer auf dieser welt? O, du süsse heimat Katzenellenbogen, warum habe ich dich verlassen! dort gibt es keinen verräter u. wenn der mensch dort vor seinem fürsten das knie u. den kopf beugt, so kann er sein bisschen bier in frieden trinken; fürwahr, vergebens macht man mir es anders weiss: das Ungarland ist doch viel schlechter als Deutschland. O, du liebe heimat, Katzenellenbogen!

FLEISCHHAUER. (an einem andern tisch) Heda, kellner, verstanden? ein gläschen wein!

KELLNER. Nur ein gläschen? Und was für wein?

FLEISCHH. Von jenem, der am billigsten ist, dass die falten deines beinkleides in der hölle lodern möchten, sammt dem Oesterreicher der darinnen schlottert. Pack dich von binnen, (kellner ab), denn wenn ich dich nur mit meinem kleinen finger wegschiebe, so weiss ich, dass du wie ein windstoss in dein vaterland zurück wirbelst, dicknäsig, schlankbeiniger Schwabe du. Nur ein gläschen? — fragt der hunds-fott. Gält es sein blut, tränk' ich's maassweise hinunter. Nur ein gläschen? höhnt der kerl;

1493

u. das soll sich der Ungar vom Deutschen\*) gefallen lassen. Noch grinst auf seinen backen die spur des hungers, welcher ihn von der grenze herüber getrieben hat und schon fängt er an den grobian zu spielen mit dem Ungarn: was soll erst werden, wenn der sich hier bei uns das bäuchlein schön rund gemästet haben wird? Möchte doch im sarge die ruhe nicht finden, wer zuerst einen Oesterreicher herüber gerufen hat, denn er hat damit die pest herein geschleppt, welche erst dann aufhört, wenn sie hier keinen Ungarn mehr finden wird.

SCHUSTER. Jedes deiner worte ist so wahr wie die heilige schrift, freund; aber vielleicht tätest du doch besser dich ein wenig zu moderieren, denn . . .

FLEISCHH. Ich mich moderieren? Nimmermehr, und wenn es mein leben gälte! Muss doch der mensch in diesen zeitläufen zu grunde gehn, so wie so. Spreche ich, spiest man mich, schweige ich, platze ich vor wut.

KELLNER. (mit dem wein) Beliebt es, herr.

FLEISCHH. Beliebt es, herr . . . ei, das lass ich mir schon gefallen. Du scheinst ein wenig in dich gegangen zu sein, mein kamerad? und das hast du weise getan. Fürwahr, ich rate dir, in zukunft nicht wieder grob zu sein, am allerwenigsten mir gegenüber; denn sieh, wenn ich auch nur ein armer fleischbacker bin, so bin ich doch ein Ungar u. wenn ich dich so zwischen die finger bekäme, du kleiner bursche, so

\*) Im original steht „német“ eigentl. für „Oesterreicher,“ im sinne der volkssprache.

Mutatis mutandis keineswegs freundschaftlicher als Petöfi, lässt auch der sicherlich nicht agitationsdichtung-holde, wackre Josef von Scheffel (zunächst nicht Victor, obschon in andrem sinne ein solcher) seinen Heinrich von Ofterdingen (Frau Avent. Ed. princ 1838. p. 198) von Oesterreich's mission singen:

Goldner wein gefahr und liebe  
Blühen uns als grenzthutlohn . . .  
Und den Hunnen deutsche hiebe,  
Dass sie heuleud fliehn davon.

Es müsste wohl sehr interessant und lehrreich sein, ja für das heutige, in takt, sitte u. anstand meist verkommenes und rohe geschlecht geradezu einen heilsamen dämpfer abgeben, wenn man endlich einmal eine vergleichenden studie über sämtliche ausfälle zusammen stellen wollte, welche sich die besten (und nur diese!) unter sämtlichen klassikern der europäischen litteraturen gegen fremde nationen erlaubt haben. (Statt dessen aber gilt es heutzutage als unerlässlicher modopatriotismus: mit ungeheurer wichtigen mienen, das gebeifer untergeordneter duodez geister, ja selbst der tagespresse zu registrieren!) einschlägiges material, aber nur von geistern (dichtern) ersten rangs, sammeln die ACLV u. nehmen mit dank jeden hierhergehörigen beitrage an. (Cf. das Phrontisterion von 1877-78 ACLV. I-IV.)

1494

schluckt ich dich hinunter wie das gläschen (*trinkt u. zahlt*) Hier das geld, u. jetzt kannst du gehn.

(*Offiziere treten auf u. lassen sich mit den herrschaften in's gespräch ein.*)

BARÓTI. Bin sehr verwundert, dass wir nicht die ehre haben, den generalen begrüßen zu können. Vielleicht fühlt er sich heute unwohl, was der himmel verhüten wolle. Pfllegt er ja doch gerne sich unter das volk zu mischen.

ERSTER OFFIZIER. I, bewahre Gott! nichts fehlt ihm. Er ist bloss zu hause geblieben, weil er sehr wichtige nachrichten abwartet: der courier nämlich, welcher vom kaiser die maassregeln bezüglich der neuen verschwörung überbringen wird, ist unterwegs.

SZIRMAL. Was? neue werschwörung? das wäre doch unmöglich, das ist völlig grundlose vermutung.

ZWEITER OFF. Tatsache ist's: eine neue verschwörung und zwar direkt gegen die geheiligte person Seiner majestät selber. Aber wehe ihnen u. wären sie tausend köpfe. Der löwe hat seine tatzen bereits auf sie gelegt u. kein Gott wird sie retten.

BARÓTI. Ruhmwürdiger Caraffa! Grosser mann! Möge ihm der erfolg stets treu bleiben wie sein schatten, bis nicht jedes rebellen kopf auf die erde rollt, wie wenn wurmstichige äpfel vom baume geschüttelt werden. Gegen der heiligen majestät leben zu streben, barmherziger Gott, welche schauerliche sünde. In meinem erstarrten herzen verwandelte sich mein warmes blut zu eis.

FRAU BARÓTI. (*für sich*) Und dieser mensch ist Ungar! Ein Ungar und mein gatte. O gott, wirst du mich schlagen, wenn ich ihn verachte? Schläge mich denn, wenn du willst, ich aber hasse ihn.

SZIRMAL. (*für sich*) Diesem weib einen solchen mann! launiges, närrisches schicksal, das du den jewel n. den schotterstein in einen ring

Der g. leser wolle die geschichtlichen tatsachen nachschlagen u. sich recht lebhaft in jene tage d. XVII. jahrh. versetzen. wo ein machtwort aus Wien genützte, um die edlen freiheitshelden (die grafen Zrinyi, Nádasdi, Frangepan etc) der reihe nach zu köpfen u. hängen. Zrinyi war ein enkel des Körnerbesungenen Zrinyi.

S. Acta conjurationem Bani Petri a Zrinio et Com. Fr. Frangepani illu-trantia collegit Dr. Fr. Racki (Praes. scient. et art. acad. Slavorum merid. Ed. eadem Acad.) Zagrabiae (Agram). 1873. (dex. 8° X + 595.) Einzelne ungenauigkeiten dieser quellensammlung finden sich berichtet in der spezial geschichte dieser freiheits kämpfe von Jul. Pauler Budapest 1876.

fassest! . . . Armes herz, das du das vaterland und dieses weib so liebst: das eine kannst du, das andre darfst du nicht lieben.

(Zwei ge eine soldaten geraten an der tisch des schlossers; der eine trinkt seinen becher aus, der andre streichelt das gesicht des mädchens.)

ERSTER SOLDAT. Gut getränkt.

ZWEITER s. Hübsche maid.

SCHLOSSER. Bitte, das ist mein bier . . . bitte, das ist mein mädchen.

ERSTER s. Alles eins; wenn's nur gut.

ZWEITER s. Alles eins; wenn's nur hübsch.

SCHLOSSER. Bei Gott, das ist nicht alleseins.

ERSTER s. Was? ihr widersprecht? ihr seid also protestant? Auf die richtbank mit diesem hundekerl von einem protestanten, diesem kameraden des teufels-kalvinisten, diesem höllenbesen von lutheraner!

SCHLOSSER. Kriegshelden, wollet mich nicht verläunden! Lieber streichelt meine tochter und trinkt mir mein bier, nur dass ihr mich nicht einen protestanten schimpft. Bin katholik mit leib und seele, so helfe mir Gott u. der papst. Ich und protestant, ich und Arianer! Nieder mit Luther, nieder mit Calvin! Es leben alle grossen u. kleinen heiligen des himmelreichs!

ERSTER s. He, das ist was anders, so sind wir gut freund, u. zum zeichen dessen leere ich diesen pokal (*trinkt des schlossers bier.*)

ZWEITER. Und ich küsse das mädchen. (*küsst sie; beide ab.*)

MÄDCHEN. Und du erduldest diese schmach, vater! Sie trinken dir das bier weg u. küssen deine tochter: was ist dir heilig, wenn nicht einmal deine familie, wen willst du noch verteidigen, wenn nicht uns.

SCHLOSSER. Allerdings eine schmach, mein liebes mädchen, aber was tun? du weisst in welchen zeiten wir leben: sie rädern mich wenn ich nur mukse. Ich bin ein Deutscher, aber ich muss gestehen, diese deutschen soldaten sind hunde. Solcher unverschämtheit sind andere nicht fähig. Nie behandelte ein Ungar uns ähnlich ja nicht einmal der Türke war so niederträchtig.

SCHNEIDER. Aber, herr nachbar, seid ihr denn papist? Wusst' ich doch bislang, dass ihr Lutheraner wärt.

SCHLOSSER. Freilich bin ich's, aber vor diesem zugelossen geschlecht musst ich's doch verläugnen, sonst hätten sie mich mit haut u. haar aufgefressen. So hilft sich ein weiser mann.

SCHNEIDER. Ach so! wahr ist's, wahr: bei allen heiligen wahr.

HAUSERER MIT FLIEGENDEN BL. (*auf u. ab gehend*) Meine herren, wer kauft neue, seltene

bücher? Hier die historie von dem Kostnitzer concilium, allwo der ketzer Johannes Huss auf dem scheiterhaufen verbrannt worden ist; auch sein conterfei ist dabei; ein vergnügen zu sehen, wie die flammen über seinem haupte zusammenschlagen. — Hier ein anderes wertvolles büchlein, verfasst von dem berühmten deutschen gelehrten Gruzingerius; hieraus erlernt der mensch dass nicht der könig um der untertanen willen existiert, sondern die untertanen um des königs willen: wer aber dagegen sich sträubt, der gelangt auf den grund der hölle, denn die könige sind Gottes stellvertreter auf erden. — Und hier erst ein wackres buch, daraus man ersieht, dass Melancthon u. der satan eine person war: sintemalen er es war, welcher den Luther getrieben hat, die welt zu verführen. — Dieses büchlein aber hier gibt eine getreue darstellung der Veste Ofen, wie sie den Türken abgenommen worden ist: darinnen wird dargetan, dass im verflorenen jahr bei Ofen oesterreichisch-deutsche tapferkeit den sieg davongetragen habe, bei leibe nicht ungarische: und so verdankt Ungarn den Deutschen, dass es endlich von türkischem joch befreit worden ist.

FLEISCHH. Wicht, du lügst, jede fiber lügt an dir. Ein spitzbub' schrieb dies buch, ein spitzbub' ist, wer es kauft! (*Springt auf, während der schuster ihn zurückhült.*) Du aber lass mich los, sonst pack ich dich am nacken. Du lügst sag ich, knorziger bücherkrämer! war ich doch selber dabei, bei der belagerung von Ofen: dort hat man mir den rechten fuss da durchschossen. Ich weiss, wie die schlacht zu stande kam. Scherfenberg u. der lothringische herzog, oder weiss der kukuk wie sie alle hiessen, waren weit zwischen den bergen gelagert mit ihrer ganzen brut; ungarisches blut floss dort in den schanzen, ungarische leichname haben die laufgräben vollgestopft, u. ungarische hände haben die fahne auf die burg gepflanzt, held Petneházi u. seine haiduken. Nach dem kampf aber kam das bunte gesindel in die burg u. stolzierte wolgemut auf und ab u. nun lügen sie: der Deutsche habe Ofen den Türken abgenommen. Sei's drum, wenn auch wirklich er es nahm, hätte er es lieber unterlassen! denn wenn der Unger schon einmal sklave sein muss, so sei sein herr lieber der Türke, als der Oesterreicher, denn der Türke hat mehr achtung im leib. Lieber mag ich den Türken zum feinde haben, als zum freund den Deutschen, denn jener ist ein offner feind, dieser aber ein verkappter freund. Trolle dich fort mit deiner verlogenen bücherei, dass ich auf deinem rücken

nicht die erbarmungs würdige melodie ertönen lasse, welche ich bei Ofen auf eines Türken geack gespielt habe.

HAUSIERER. (*im weggehen*) Garstiges barbarisches volk diese Magyaren; — nicht nur dass sie die bücher nicht kaufen, sondern sie wollen noch den armen menschen dafür prügelu.

FLEISCHH. Himmelkreuzsakrament, stockschwere not: was zu viel ist, ist zu viel! wenn mich der zorn nicht frisst, so fresse ich die welt auf. Lebenslicht her, lebenslicht hin, aber wer mich heute noch zu ärgern wagt, dem reiss' ich die zunge aus u. sässe ihre wurzel ihm in den fersen. Hab' für das gläschen wein meinen letzten heller ausgegeben, aber ich muss noch eins trinken, um die galle mir aus der kehle hinunter zu waschen u. müsst' ich mein hemd in versatz lassen. Heda, kellner, wein her — jedoch eine ganze maas u. zwar diesmal vom besten, denn ich trinke auf borg. Hab' ich credit bei dir?

KELLNER. Herr, so viel euch beliebt.

FLEISCHH. Nun, ich fragte bloss für den fall, dass ich keinen habe, weil mir dann ein capital zu gebote stünde, zu welchem ich allerdings nur im grössten notfall gegriffen hätte. Glaubst du's nicht, sieh, das (*seine faust weisend*) capital da, reicht hin eine kanne weins sammt zinseszinsen zu bestreiten.

KELLNER. (*ab*) Fürwahr eine netter, herr, der auch scherzt.

FLEISCHH. Scherzt? da möcht' ich doch wissen, was der grünschnabel für ernst ansieht, wenn ihm das scherz ist. Gebt acht, dass ich mit euch nicht irgendwie zum scherzen komme.

*Bänkelsänger tritt auf mit einem grossen leinwandbild, auf welchem eine blutgerichtsszene figurirt.*

BÄNKELSÄNGER (*declamiert*):

Aufgeschaut, aufgeschaut, wer ein ohr hat höre:  
Dieses schöne bild fürwahr, gibt euch gute lehre.  
Dem der einen schopf hat, stehn zu berg die haar',  
Hört deun die historie, so da grasslich war:

Im sechshundert siebziger und dem ersten jahr,  
Grade heut' vor runden funfzehn jahr' es war,  
Eine conspiration tät' man da entdecken,  
Ihre rädelsführer Zrinyi und Nádasdi aufschrecken.

Frangepan auch war der dritte dort im bünd,  
Alle drei sie waren sündiger absicht und  
Unheilswangren plan's voll: doch ihr plan misslang,  
Weil in ihr geheimniss Gott der herr eindrang.

Majestät der kaiser Leopold war empört,  
Und mit recht, dass man sich hier sogar verschwört,  
Dass die Ungarn aller ihrer treu vergessen  
Und sich gegen Oesterreich auflecken, vermessen.

Sprach die Majestät in ihrem zorn,  
Der da ausgelöscht hatt' ihres mitleids born:  
Zrinyi und Nádasdy, Frangepan dessgleichen,  
Alle dreie soll'n durch henkers hand erleiben:

Alsobald geschah, was des kaisers wunsch war:  
Henkers hand erfasste sie, die aller treu baar,  
Zrinyi und Nádasdy, Frangepan nicht minder  
Holt in Wiener-Neustadt und in Wien der schinder.

FLEISCHH. Gibt du den schluss? was? den schluss?

BÄNKELS. Noch nicht, jetzt kommt das beste: die moral.

FLEISCHH. Nun so mach dass du zu ende kommst: aber, ich bitt dich rasch.

BÄNKELS.

Die ihr sterblich seid, ihr menschen, lasst euch sagen  
Dies zur warnung: lernt draus, lornet euch treu betragen  
Gegen kaisers majestät, tut nicht wie die drei,  
Auf dass euch hienieden trank und speise sei.

FLEISCHH. Bist du am ende?

BÄNKELS. Ja wohl, und nun bitt' ich mir ein trinkgeld.

FLEISCHH. Sogleich, mein bester freund, auf der stelle, nur möcht' ich dich vorher was fragen. Siehst du den himmel?

BÄNKELS. Ich seh' ihn.

FLEISCHH. Bald wirst du ihn nicht mehr sehn. Und siehst du die hölle?

BÄNKELS. Ich seh' sie nicht.

FLEISCHH. Bald wirst du sie sehn. Ei, du dem rad u. spiess entlaufener taugenichts, du . . . . kann ich doch nicht einmal des rechte wort finden . . . und doch . . . . nun ja . . . oh . . . . warte nur . . . . mein hirn flammt und brennt mir wie ein angezündeter heuscheiber . . . . wollte man dich doch so hoch aufhängen, dass alle raben des erdbodens deiner ansichtig würden . . . du sollst es wagen, die ruhmvollsten patrioten Ungarns, einen Nádasdy, Zrinyi, Frangepan rädelsführer zu schimpfen, du? . . . . fürwahr, um ein Gott u. der welt wolgefälliges werk zu vollbringen, so will ich dich, verläünderischer hund, hiemitt erwürgen.

(Fasst ihn an der kehle.)

BÄNKELS. Hilfe, hilfe, die kunst ringt mit dem tode!

(Lärm u. verwirrung, man trennt die zwei balger. Während des auflauf's greift ein dieb in Baróti's taschen u. stiehlt einen brief.)

OFFIZIER. Soldaten hierher; ergreift diesen rebellen u. majestätsbeleidiger.

SZIRMAI. Herr, ihr werdet doch einsehen, dass man in nüchternem zustand so nicht sprechen kann, wie dieser unglückliche mann da gesprochen hat. Im namen der gegen mensch-  
1499

liche schwächen zu übenden nachsicht, bitt' ich: ihn auf freiem fuss zu belassen; er ist ja stockrunken.

FLEISCHH. Stockrunken war dein erzeuger, wer du auch seist; ich aber bin nüchtern wie der morgenröte erster strahl.

SZIRMAI. Schweig, du bezechter lump und tritt auf die seite, denn der weinduft entströmt deinem leib wie einem keller.

FRAU BARÓTI. Allerdings, allerdings, herr offizier; auch ich bitte euch, habt mitleid mit dem unglücklichen da.

OFFIZIER. Sei's drum; er ist in der tat besoffen.

FLEISCHH. Nein, sag' ich; dass euch . . . .

OFFIZIER. Still, nicht gemusst! Lasst ihn. Und nun trolle dich weg, aber wehe dir, wenn du noch einmal nur auf den rand des weinkrugs blickst! . . . (Alle auf ihre plütze zurück. Szirmai mit dem fleischhauer seitwärts in leisem gespräch.)

BÄNKELS. O verfluchte hand — oder vielmehr beisszange. Bis an's ende meiner tage wird meine kehle ihre spur tragen. Und wem verdank' ich die rettung meines lebens? lasst sehn, wer einen vollen krug vor sich hat? Jener alte herr. (Zum schlosser.) Hochverdienter herr, seelenfreund. Dank euch, im namen der malerei, schauspiel- und dichtkunst, welche ich zu vertreten das vergnügen habe.

SCHLOSSER. Aufrichtig gesagt, herr, ich versteh euch nicht.

BÄNKELS. Ich bin maler, schauspieler und dichter in einer person. Ihr aber habt mir soeben das leben gerettet. Herr, ich dank' euch für eure heldentat.

SCHLOSSER. Ihr irrt; ich war nicht einmal in der nähe; es ist ganz gegen meine grundsätze, mich unter zankende zu mischen.

BÄNKELS. Herzensfreund, ihr seid übermässig bescheiden. Ich weiss sehr wohl, dass ihr mich den krallen jenes eisonfressers entrisen habt, u. ich kann nicht umhin, für eure freundschaft zu danken und euer wohl zu trinken (erhebt den krug des schlossers): Lang möget ihr leben (trinkt aus, verbugt sich höflich u. geht)

SCHLOSSER. Das ist doch mehr, als zu viel. Heute bin ich dazu verdammt, jedermann aus meinem becher sich bezechnen zu sehn. Welch' ein fatum.

DIEB. Diesmal hätt' ich eine kröte gefischt. Meinte eine böse, oder wenigstens ein sacktuch zu erwischen und da gerät mir der lumpige schreibebrief unter die finger. Hab' ihn  
1500

eröffnet, aber was hilft's, wenn ich des lesen's nicht mächtig. Und doch, wer weiss, was für ein schöner liebesbrief das, und wie viele seufzer und küsse er enthalten mag: hol ihn der kukuk, ich kann ihn nicht brauchen (*wirft den brief weg.*)

SZIRMAL. Versteht ihr's jetzt? Seht ihr jetzt ein, wie gut ich tat? Wohl hab' ich euch beschimpft, aber mit diesem schimpf hab' ich euch das leben gerettet.

FLEISCHH. Fürwahr, ihr habt mir das leben gerettet und ich danke euch diese wohlthat u. wenn ihr das vaterland liebt, so soll mein leben hinfort euch gehören, denn seht: ich bin zwar ein armer, unwissender mann, gleichwohl aber lieb' ich mein vaterland, u. wie glühend!

SZIRMAL. Das sah ich, mein freund, und dAUM gab ich mir mühe, euch zu retten.

FLEISCHH. Dank, dank; aber ein erbärmlicher verzweifelter zustand das! will der mensch ein freies wort sprechen, so muss er sich als betrunken ausgeben, damit er nicht dem galgen verfallt. Armes, armes liebes vaterland!

SZIRMAL. Leider ist es so. Aber tröstet euch, freund, ihr kennt ja jenes lied: „Traure nimmer, werde froh, denn das bleibt nicht immer so!“

FLEISCHH. O, bliebe es nicht! O, kämen nur einmal bessere tage! . . . Herr, nach der rede kann der mensch mit nichten urteilen, denn die zunge ist ein doppelfärbiges ding, dass Gott sie schlage; nicht aus eurer rede, sondern euren augen entnehme ich, dass ihr ein biedermann seid. Herr, falls ihr etwas beginnen werdet, so vergesst meiner nicht; ich liebe die wagenspiele, in welchen der mensch seinen kopf einsetzt für das vaterland. Besitze ja ohnehin nichts, als diesen schlechten kopf, lasst mich wenigstens diesen dem vaterland zum offer bringen, falls es not tut. Der henker hat schon manchen kopf bessrer sorte herabgesäbelt, als der meinige ist: es wird wohl kein grosser schaden um ihn sein. Ich verliere nichts an ihm, das vaterland aber kann etwas davon haben. Solltet ihr meiner bedürfen, so erkundigt euch nur nach dem verrückten fleischhauer, denn so nennen sie mich gewöhnlich . . . jedermann wird euch auskunft geben. Gott mit euch (*Szirmal drückt ihm warm die hand u. geht auf seinen platz zurück; der fleischer schlendert nach rückwärts erblickt den brief am boden u. hebt ihn auf.*) Fürwahr, ein brief, ich erkenn ihn an der form: wär' er gedruckt, so würde ich ihn auch lesen können; aber diese hühnertritte

tanzen vor meinen augen derart, dass ich sie nicht zu entziffern vermag und ich möchte doch wissen, was drin steht? noch nie im leben habe ich einen brief gelesen. Übrigens kann es kein wichtiges schriftstück sein, denn sein besitzer hat es hier aufgebrochen und zweifelsohne gelesen und dann weggeworfen. Gleichviel; ich behalt' es: mein seliger vater pflegte zu sagen: heb' auf, mein sohn, was du immerhin findest, und wär' es auch nur ein henkelloser knopf, du kannst nicht wissen, wann du ihn brauchst. Hm, ich also bin betrunken, ich muss betrunken sein, damit mir das freie wort nicht die finger verbrenne . . . (*ab.*)

(*Caraffa tritt auf und durchmisst die bühne mit hochmütigem schritt. Bei seinem eintritt hört aller lärm auf. Wohin er sich wendet, überall ziehen sie dem hut ab, verneigen sich tief und schleichen leisen tritts einzeln hinaus. Caraffa spricht einzelne von den herren an und führt heimliche zwiesprache.*)

MARIA. Eckelhaftes ungetüm! lieber mag ich eine schlange oder kröte schau'n, als diesen widerlichen menschen. Aus ihren höhlen lauern seine augen, wie die bestie, welche ihrer beute harrt. Wie viel blut hat er schon getrunken und sein antlitz ist doch so bleich! . . . just wie der tod, der immerfort nur leben frisst und doch ohne leben bleibt. Mich friert!

SZIRMAL. Wenn mir bekannt wäre was furcht ist, so müsst' ich mich vor diesem menschen fürchten. Welch' schœussliche gestalt! ein wahres ebenbild jener höllischen macht, deren creatur er ist, der Wiener regierung. Fürwahr sie sind einander würdig. Und dieser teuflische mensch, oder vielmehr teufel in menschengestalt soll die trense sein, welche deinen mund blutig schneidet, u. dich im zaum hält, o mein vaterland: du freiheitgeborener, stolzer renner. . . . was hält mich zurück, sein unflätiges leben an meine schwertspitze zu stecken? . . . fluch des fluchs! töt' ich ihn, so gibt es einen andren an seine stelle, zehne für einen, einer schlimmer, als der andre. Je stinkender der kehricht, um so mehr und um so ekleres gewürm brütet darin. Nicht den zaum muss man abschneiden wollen, sondern die hand, welche ihn hält. Nur dass diesen zaum tausend hände lenken! Wer vermag diese alle abzuhacken? . . . bald hilft vielleicht der gute Gott . . . ja, ja, lasst uns nur zu Gott beten, nach alter gewohnheit. Lasst uns die hände falten und beten und dulden. — Pfui! . . . das gebet ist ein schlüssel, welcher uns das himmelreich öffnet,

aber mit ihm werden wir nun und nie die schlösser unserer ketten öffnen. Dazu bedarf es nur ein schwert, ein schwert! nur dass unsere besten schwerter dabei gebrochen sind. Natürlich, denn nur einzeln sind wir vorgegangen. Auf einmal und alle! dies ist das zauberwort, welchem weltbewegende kraft inne wohnt. O mein Gott, wäre einmal nur mein vaterland von einem einzigen willen beseelt! wie wollten wir es beweisen, dass wir jenes volk sind, dessen urahn' Attila war.

BARÓTI. (zu Szirmai) Vetter Miklós, tu mir den gefallen, führ' mir mein mädchen nach haus, da ich ein kleines geschäft vor habe. Seine Excellenz der general geruhen mich zu sich zu bestellen.

SZIRMAI. Mit tausend freuden, wenn nur Maria einwilligt.

MARIA. Kommt, ich bitt' euch kommt, gebt mir so schnell als möglich. — Warum seid ihr so bleich?

SZIRMAI. Weil . . . , weil . . . und ihr warum seid ihr so rot?

MARIA. Ich? nachdem . . . . . kommt, ich bitt' euch kommt. (Maria mit Szirmai ab.)

BARÓTI. (zu Caraffa) Excellenz, geruhen Ew. excellenz nach einer halben stunde zu befehlen?

(Caraffa nicht bejahend mit dem kopf. Baróti mit tiefer verbeugung entfernt sich sammt den herrschaften und officieren. Caraffa allein.)

CARAFFA. Hahaha! Bin Gott. Habe der hand des Magyarengotts das szepter entwunden, und nunmehr regiere ich statt seiner. Wehe dem, dessen haupt ich damit berühre. In meiner hand das kaiserliche rescript, welches mich zum allmächtigen herrgott macht. Vielleicht wird meine allmacht von kurzer dauer sein, aber die ewigkeit soll ihrer gedenken. Blut, blut, Ungarnblut! lasst uns schau'n, wie viel blut noch die ungarische nation hat, wir wollen es ausgießen bis zum letzten tropfen, für die hunde. Und wenn das Ungarnvolk zum einem aschenfahlen, angedorrten, seiner menschengestalt entkleideten skelett geworden ist, will ich's lachend mit dem fuss in die gruft stossen und daselbst will ich zum leichenschmaus den kaiser rufen und ihm sagen: hier das reich, lass' uns teilen, kamerad! hahaha! Das wird eine grossartig schöne scene geben. Man wird fragen: wo ist die magyarische nation hingekommen? man wird antworten: sie ist nicht mehr! man wird fragen: wer hat sie ausgerettet? man wird antworten: Caraffa! . . . Ich will dieser nation auf 1503

den kopf treten, welche voreinst der welt auf den kopf trat. Und dies werde ich tun, ich, der neapolitanische Lazzaroni, den die mutter auf der gasse abortierte, gleich einer katze; dessen wiegenlied das geiepe der ratten war, zwischen schimmelnden ruinen, der ich in meinen knabenjahren so viel ass, als ich mir stahl u. zehnmahl so viel hunger litt, als ich stahl; und dessen feiertagskleid ein fetzenenlabyrinth war, in welchem die läuse nicht einmal mit einem Ariadnefaden sich zurecht gefunden hätten, hahaha. Aus dem Lazzaroni ward ein Caraffa, aus dem Caraffa ein Gott, mit kaisers hilfe. Habe dank, kamerad kaiser! Ich werde mich bestreben, dass du mit mir zufrieden seiest, auf dass du dereinst sagen könnest: Caraffa, du bist meiner würdig! (Ab.)

(Andor Peterada tritt auf, bald nach ihm: Elisabeth Ujhelyi.)

ANDOR P. Was der geier! ist die unterhaltung schon zu ende? Der garten leer. Ich bin spät gekommen, wie der herbstwind, der keine blume mehr findet zum pflücken. Welch bankett für meine augen hoffte ich zu finden und, zum teufel auch, wie muss es nun darben. Nunmehr kann ich bis zum nächsten sonntag warten. Vielleicht werd ich irgendwie die woche mich durchqualen. Ah, die neugierde brennt mich zu asche: die damen von Eperjes kennen zu lernen. Während den kriegerischen zeitläufen bin ich nicht dazu gekommen, im reiche der schönheiten entdeckungen zu machen. Gott u. Caraffa sei dank, dass der gesegnete frieden wieder zu stande kam. Schöne tage werde ich hier verleben, aber ich verdiene es auch, denn in unsrer braunen burg hab ich gar schlimme, düstre tage gehabt. Es war ein fürmliches einsiedlerleben. In der ganzen gegend befindet sich ein einziges geniessbares weibsbild, auch das hab' ich höllisch sattbekommen; übrigens ist Erzi ein wackeres mädel, nur ungemein präntensios. (Allnäglich sammeln sich die gäste wieder) Ah, sie sammeln sich, sammeln sich. Je unerwarteter, desto netter. Lasst uns umschau halten. (Sich umdrehend, erblickt er Elisabeth) Erzi, mein herz, du bist's? Grüß' dich Gott; ei, sieh nur, sieh, welch' unerwartetes zusammentreffen.

ELISABETH U. Für euch, junker Andor, mag's sein vielleicht, aber für mich nicht. Ich bin euch nachgekommen und bin euch bis hierher auf den fersen gewesen.

ANDOR P. Was, tausend! und wie komm' ich zu diesem vergnügen?

ELISABETH U. Wozu diese frage, dieser leichtfertige ton? Wie könnt ihr daran ein genüge haben, diejenige zu verletzen, die euch so sehr liebt.

ANDOR P. Hol mich der teufel, wenn ich dich verletzen wollte, mein püppchen. Glaub' mir, ich hab' in allem ernst gefragt: wie ich zu diesem vergnügen kam? denn unsre begegnung ist in der tat ein vergnügen für mich.

ELISABETH U. Nur ein vergnügen? Ich hatte gehofft, es werde ein glück sein.

ANDOR P. Eh, lassen wir diese haarspalterein. Du weisst doch, ich verstehe mich nicht auf wortklauberei. Wort ist wort.

ELISABETH U. Gut denn, ich will euch keine vorwürfe machen . . . nur noch eins, Andor . . . Wie wart ihr im stande mich ohne abschied, ohne ein einziges wort zu verlassen?

ANDOR P. Liebe taube, hiefür verdiene ich doch lob, nicht aber tadel! Ich tat das aus purer schonung, um dir die tränen der trennung und den schmerz zu ersparen.

ELISABETH U. Heut' habt ihr besondere lust zu scherzen, Andor.

ANDOR P. Den teufel auch, es fällt mir nicht ein! Aber du hast heut eine wunderbare laune, meine worte als spass zu deuten.

ELISABETH U. Merkwürdig, dass die einander einst so gut verstanden haben, jetzt einander überhaupt nicht verstehen.

ANDOR P. Wirklich, ganz unerklärbar.

ELISABETH U. Gehn wir auf die seite, Andor, da sich die leute in immer grösserer anzahl versammeln. Lasst uns auf einige augenblicke einen einsameren ort aufsuchen.

ANDOR P. Ich liebe die einsamkeit nicht.

ELISABETH U. Ei, und einst liebtet ihr sie gar sehr, denkt nur zurück . . .

ANDOR P. Kann sein, kann sein, will es nicht läugnen; aber der menschliche geschmack besitzt die eigenheit, dass er der abwechslung unterworfen ist. Wenn du etwas zu sagen hast, mein röschen, kannst du es auch vor den leuten da sagen, ich bin nicht so schamhaftig.

ELISABETH U. Viel, gar viel habe ich zu sagen gehabt; jetzt aber wenig, gar wenig. Ist gar nicht mehr notwendig euch zu fragen: ob ihr mich noch liebt? denn wäre ich auch einfältiger, als ich bin, so müsste ich einsehen, dass ihr mich nicht mehr gern habt.

ANDOR P. Und wenn ich dich wirklich nicht mehr gern hätte?

ELISABETH U. Dann habt ihr mich überhaupt nie geliebt, denn wenn wir unsre liebe entziehen, der hat sie niemals recht besessen.  
1505

ANDOR P. Und wenn es sich wirklich so verhielte?

ELISABETH U. Dann habt ihr mich betrogen.

ANDOR P. Und wenn ich dich betrogen hätte?

ELISABETH U. Dann wehe euch.

ANDOR P. Brrr! Du erschreckst mich ja förmlich, kleines püppchen.

ELISABETH U. Dann wehe euch! — ich wiederhole es. Aber es gibt noch einen weg — wenn auch nicht zu meiner versöhnung, so doch zur stillung meiner rache. Ihr habt versprochen, ihr habt geschworen, dass ihr mich als gattin heimführen werdet; tut es also, ob ihr mich nun liebt, oder nicht. Wenn ihr mich nun einmal der möglichkeit beraubt habt, ein glückliches leben zu führen, sorgt wenigstens dafür, dass es kein schandbares sei.

ANDOR P. Heimführen soll ich dich, mein schatz? als frau, hm, hm. Aber du wirst doch nicht verlangen, dass ich sofort einen pfaffen holen lasse, damit er die ceremonie hier auf der stelle vornehme. Die ehe ist ein wichtiger schritt, welchen man reiflich erwägen muss; darum lasse mir doch ein kleine frist.

ELISABETH U. Sei's drum. Und wann wollt ihr mir antwort geben?

ANDOR P. Zu pfingsten auf dem eis,

Wenn der rabe weiss.

ELISABETH U. Nichtswürdiger, grausamer mensch! nicht genug, dass er mein herz herausgerissen hat — nun zerfleischt er es auch noch langsam, mit kaltem lücheln. Ich verliere kein wort mehr. Rund heraus sage ich euch: ihr müsst mich heiraten, damit ich vor der welt nicht zu schanden werde bis an mein lebensende.

ANDOR P. Nun denn so will auch ich meinerseits rundheraus sagt haben: ich werde dich nicht heiraten, um vor der welt nicht zum narren zu werden bis an mein lebensende . . . aber um einen gefallen bitt' ich dich: kreische mir hier nicht so verrückt, denn die leute laufen zusammen.

ELISABETH U. Und dann? habt ihr nicht selber vorhin gesagt, dass ihr nicht so schamhaftig seid. Und selbst wenn ihr's wärt, gleichviel, oder nur um so besser. Ich will, dass ein zusammenlauf entstehe. Du hast mich entehrt, geriebener Haus Liederlich, auch ich werde dich entehren. Hörst, menschen!

ANDOR P. Wirst du schweigen, unsinniges weib!

ELISABETH U. Nein. Und wenn, du mich in den mittelpunkt der erde begraben wolltest, auch von dort werde ich meine flüche auf dein  
1506

haupt schlüedern, wie ein vulkan seine glühenden steine. Leute! (*Die gäste laufen zusammen und bilden einen kreis unter verwunderung, lachen u. entsetzen*) Seht diesen junker da, dies ist der allergemeinste schurke, das abscheulichste untier, das verächtlichste geschöpf, der scheusslichste wurm dieser welt! hütet euch vor ihn, denn sein atem ist pest, seine berührung fluch . . . o Gott, versenke die welt, damit mit ihr meine schande versinke! . . . u. du bestie . . .

ANDOR P. Hah, du schlechte dirne! gemeine bäuerin! Sinke zurück in den kot, aus welchem du hervorgekrochen bist am saum meinrs kleides. (*fasst sie bei den haaren u. wirft sie mit einem fusstritte, zu boden, davon stürzend. Die umstehenden, unter lachen, bemitleiden u. entsetzen, heben sie auf u. tragen sie fort.*)

Zweiter Auftritt.

Caraffa's wohnung.\*)

(Zwölf schwarzgekleidete gestalten treten einzeln auf, unter ihnen Ladislaus Szentiványi; hinter ihnen dreissig rotgekleidete, mit schwerten in der hand. Die schwarzgekleideten stellen sich in reih und gied rechts, die rotgekleideten links auf. Caraffa in der mitte, hält reue über die henker.)

CARAFFA. Was ist dein lieblingsgetränke?

ERSTER HENKER. Blut.

CARAFFA. Dein Gott?

ZWEITER H. Der teufel.

CARAFFA. Was ist deine grösste sünde?

DRITTER H. Ich hätte einen menschen ganz tot schlagen können und habe ihn nur halb erschlagen.

CARAFFA. Welches ist der schönste vogel?

VIERTER H. Der galgenvogel.\*\*)

CARAFFA. Was hassest du am meisten?

FÜNFTER H. Die reue des herzens.

CARAFFA. Welcher leidenschaft fröhnst du?

SECHSTER H. Der menschenquälerei.

CARAFFA. Welches ist dein grösster festtag?

SIEBENTER H. An welchem ich am meisten morden kann.

CARAFFA. Wann warst du am frohesten in deinem leben?

ACHTER H. Als ich mit der beisszange einem menschen die augen heraus quetschte.

\*) Petöfi schreibt dem namen Caraffa (wohl falsch) stets mit K. Graf C. nach Poten's Handwörterb. d. ges. Militärwissenschaften II, p. 177, b. (Bielefeld & Leipz. 1877) aus „altem neapolit. geschlecht“ — „bei der leitung eines in Erlau (!) tagenden gerichtes über die anhänger Toköly's gieng er mit solcher grausamkeit zu werke, dass sein name sich bis heute in Ungarn als nationalfluch erhalten hat“ (ib.) Erlau ist fehler für Eperies.

\*\*) Im originaltext hier wie oben abweichende, d. h. „unübersetzbare“ wortspele und wendungen. (z. b. Galgenblume: „akasztófa virág.“)

CARAFFA. Welches ist der lieblichste ton?

NEUNTER H. Das todesröcheln.

CARAFFA. Wozu gibt es wahrheit?

ZEHNTER H. Damit wir sie in den kot treten.

CARAFFA. Wen magst du am liebsten quälen?

EILFTER H. Unschuldige.

CARAFFA. Was trägst du in deinem herzen?

ZWÖLFTER H. Des kaisers und des satans bild.

CARAFFA. Was trägst du in deinem herzen nicht?

DREIZEHNTER H. Erbarmen.

CARAFFA. Wozu gibt es zähne?

VIERZEHNTER H. Damit sie gefletscht werden.

CARAFFA. Wozu hast du dein leben?

FÜNFZEHNTER H. Damit ich andren damit tod bringe.

CARAFFA. Was ist dir heilig?

SECHZEHNTER H. Nichts.

CARAFFA. Wie viel götter gibt es?

SIEBZEHNTER H. Vor mir-mag es deren geben, so viel es will; mich kümmern sie nicht.

CARAFFA. Wie lange soll der kaiser leben?

ACHTZEHNTER H. So lange er den henkern arbeit gibt.

CARAFFA. Womit schmierst du deine bundschuhe?

NEUNZEHNTER H. Mit menschenfett.

CARAFFA. Wann pflegst du zur beichte zu gehn?

ZWANZIGSTER H. Wenn ich zufälligerweise ein gutes werk getan habe.

CARAFFA. Welches ist deine religion? . . .\*)

## S Y M M I K T A.

### MAGYARISCHE VOLKSLIEDER.

— Grösstenteils hier zum erstenmal in eine fremde sprache übersetzt --

#### IX.

(Erdélyi A nép költészete. 34.)

Leise will die nacht bereits verlassen,  
Und mein täubrich will mich schon verlassen?

Mein juwel, o weile,

Schau mich an, nicht eile!

Hei, du meine blume süss!

Abends, abends, sank die sonne nieder,  
Morgen abends kommst du, täubrich, wieder?

\*) Sehr bezeichnend bricht das fragment grade an dieser stelle ab; der (vielleicht schon ermüdete?) dichter fühlte nur zu gut, dass er ja V. Hugo's outiirten antithesenstil gerate u. hörte auf.

Du nur bist im leben  
 All mein sehnen, streben!  
 Hei, mein einzig theures du!\*)

X.

Reifen muss der weizen, reifen,  
 Weil ihn dörrt der sonnenstrahl.  
 Welken muss mein antlitz, welken,  
 Weil es dörrt die herzensqual.

Ist gereift der weizen endlich,  
 Heimst der bauersmann ihn ein:  
 Aber qualvoll mir verwelkter  
 Wird der tod nur mäher sein!

## AMOR AUF DER FLUCHT.

"Ερωτας φευγάτος

VON AD. CHRISTOPULOS.

AUF den berg mit Amor wallte  
 Ich zusammt der liebsten mein  
 Und der zeitengott, der alte,  
 Wallte mit uns im verein.

Matt auf rauhen felsensteigen  
 Fühlte sich mein liebchen bald;  
 Doch Saturn und Amor stiegen  
 Weiter vorwärts mit gewalt.

„Warte, Amor!“ ruf ich, „sachte!  
 Lauff nicht mit so schnellem schritt!  
 Die gefährtin doch betrachte,  
 Meine liebste kann nicht mit.“

Da seh ich die beiden spannen  
 Ihre flügel aus so weit,  
 Und schnell schwingen sich von dannen  
 Amor und der gott der zeit.

„Freunde“, ruf ich, „wohin fliegt ihr?  
 Diese eile, sagt, wozu?  
 Seht doch, meine liebste liegt hier,  
 Schwächer wird sie jeden nu.“

Und zurück nach mir sich drehend  
 Rufet Amor noch das wort:  
 Der gebrauch sei bei ihm stehend,  
 Mit der zeit zu fliegen fort.

Alt-Strelitz, Juli 1880. DANIEL SANDERS.

Aus seinem demnächst im verlage von Breit-  
 hofp & Härtel in Leipzig erscheinenden: „Hand-  
 buch des neugriechischen“ auf grundlage eines  
 engl werkes von Edg. Vincent und T. G.  
 Dickson.

\*) Gehört u. e. zu den turanischen Albas (Cf. Schi-  
 king.) ACLV. I. p. 180 -181.

## BIBLIOGRAPHIE.

(Enthaltend nur diejenigen vergl. litterar. nova u. a.  
 werke, welche der redktion zugeschickt worden sind  
 und ev. besprochen werden sollen.)

91. (131) ΚΟΥΠΙΤΩΡΗ ΠΛΑΝΑΓ. Δ. Δια-  
 τριβή περί τῶν παρ' Ἀλβανοῖς αὐτωνυ-  
 μίας τοῦ τῷ τριῶν προσώπων κατὰ τὴν  
 διάλεκτον τῶν ἐν Ἑλλάδι Ἀλβανῶν,  
 μάλιστα τὴν τῶν Ὑδραίων. (Ἐλήφθη  
 ἐκ τῆς ἐν Ἀθήναις ἐκδομένης Ἐφημε-  
 ρίδος τῶν Φιλομαθῶν ἔτος κς' πε-  
 ριόδος α' α'. 23 καὶ 24 τοῦ μηνὸς Μαρ-  
 τίου 1879. Ἐν Ἀθήναις, τυπογραφεῖον  
 „Ο Παλλακίδης.“ „Ὀδὸς Ἄγιου Μάρ-  
 του Ἀπιδ. 28. 1879. gr. 8° 17.

Hvilostunder. Öfversättningsförsök af en  
 Dilettant. Göteborg. G's Handels-tidnings Ak-  
 tiebolags Tryckeri. 1878 Gr. 8° V+ 128.

Pott A. F. Ueber die Verschiedenheit des  
 menschl. Sprachbaues u. ihren Einfluss auf die  
 geist. Entwicklung des Menschengeschlechts  
 mit erläuternden Anmerkungen u. Excursen,  
 sowie als Einleitung: Wilh. von Humboldt u.  
 die Sprachwissenschaft herausg. u. erl. Zweite  
 Aufl. mit Nachträgen von Pott u. Personen-  
 Sach- u. Wort- Registern von A. Vanicek. Cal-  
 vary & Co. 1880. kl. 8° I. Bd. DLXII; II.  
 Bd. 570.

Thomae Grossi De Longobardis in expedi-  
 tione contra Turcas et Josephi dei Spuches de  
 Adele Burguniense aut Berengarii excidio italica  
 poemata a Sac. Marco Antonio Spoto, latine red-  
 dita Panormi. Typis Barcelona 1880. kl. 8°, 572.

95. (235) Claudio Z. von Ein Mai in Florenz.  
 Distichen. Venedig, Druck von Marco Visentini  
 1879. Cöln. u. Leipzig, Ed. Heinr. Mayer. kl.  
 8° IX+24. [Die edle verfasserin, aus Platen's  
 schule, Fr. Ida Baronin von Culoz in Venedig,  
 hat den nächsten Mai nicht mehr erlebt Have  
 pia anima!]

Boglietti G. Le nozze di Attila. Roma  
 Tipogr. Barbèra 1880. (Estratto dalla „Nuova  
 Antologia.“) Gr. 8° 23 s. a.

+ Jón Sigurdsson og Ingibjörg Einars-  
 dóttir. Hinn 4. dag Maimán. 1880. Prentsmidja  
 Isafoldar 1880. 8° 10. Reykjadik.

Salomone Marino La storia nei canti popo-  
 lari Siciliani studj, 2. ed. corretta ed accresciuta  
 di parecchi novi canti. Palermo F. Gilibert  
 1870. 8° 32.

Felelős szerkesztő: DR. MELTZL HUGÓ.

1510